

Geistlicher Impuls

Österlich leben: mit Christus vereint leben

Wer sich am Ostersonntag in den sorbischen Landstrich zwischen Kamenz und Bautzen begibt, wird – mal näher, mal ferner – einen seltsamen Gesang vernehmen. Er dringt von den langen Osterreiter-Formationen herüber, die über das Land ziehen, um in mehr als 30 Orten die Osterbotschaft zu verkünden. Die Melodien sind sehr eingängig; den Text aber dürften Auswärtige kaum verstehen. Immer wieder ertönt zum Beispiel auf Sorbisch „*Dzens Chrystus z mortwych stanyl je!*“ Doch selbst wenn die Menschen der Sprache des kleinen slawischen Volkes mächtig wären, würden sie mit der Übersetzung oft nur wenig anfangen können. Dabei haben keine Worte die Welt so grundlegend verändert wie diese: „*Christus ist heute von den Toten auferstanden!*“ Wir wollen in den nächsten Wochen der Frage nachgehen, was sie bedeuten. Wir wollen herausfinden, was es heißt, diese Osterbotschaft ernst zu nehmen und danach zu leben.

Was ist das: Auferstehung?



Prozession der Osterreiter von Crostwitz nach Panschwitz 2017, Foto: Jeannette Gosteli

Die Botschaft der Auferstehung – das sei am Anfang gleich zugegeben –, ist eine Zumutung für den menschlichen Geist. Davon erzählen bereits die Evangelien. Für die Jünger Jesu war es schon schwer genug, den Tod des erhofften Erlösers zu verkraften. Sie hatten in ihn ja alle Hoffnung gelegt, er würde ihr Volk von der Fremdherrschaft der Römer befreien und Gerechtigkeit herstellen. Seine Kreuzigung: ein Schock. Doch dann gibt sich Christus einigen zu erkennen. Der aufgeklärte Mensch wird sofort einwerfen: Wie kann das sein; wie kann sich Christus zeigen? Als Traumgesicht? Als leibhaftiger Mensch, der quasi wieder lebendig geworden ist?

Wir sind mit dieser Frage nicht allein. Auch die Jünger sind irritiert, als ihnen Jesus ankündigt, man würde ihn verspotten und töten, aber er werde am dritten Tage auferstehen. Der Evangelist Lukas drückt es deutlich aus: „*Doch die Zwölf verstanden das alles nicht; der Sinn der Worte war ihnen verschlossen und sie begriffen nicht, was er sagte*“ (Lk 18,34). Kein Wunder, denn der Auferstehungsgedanke sprengt den menschlichen Denkhorizont – zumal wir nichts Konkretes wissen. Wie die Auferstehung Jesu im Einzelnen geschah, darüber schweigen die Evangelisten. Umso eindrücklicher berichten sie über ihre Wirkung.

Zunächst fällt auf, dass die Begegnung mit dem Auferstandenen immer mit einer großen innerlichen Ergriffenheit einhergeht. Wir spüren in den biblischen Berichten förmlich, wie die Jünger mit etwas völlig Neuem, etwas ganz und gar Unerwartetem konfrontiert werden. Sie erleben Jesus in einer offensichtlich völlig neuen Daseinsweise, die ihren bisherigen Erfahrungshorizont bei Weitem überschreitet. Es ist zum Beispiel die Rede von einem Leuchten, das sie wahrnehmen – ein sicheres Indiz, dass sie es mit dem Göttlichen selbst zu tun bekommen. Jesus spricht mit ihnen; er erschließt ihnen den Sinn des Geschehenen mit Bezügen aus der Heiligen Schrift. Schließlich lässt er sich sogar berühren und isst mit ihnen. Jesus ist zum Greifen nah und doch wirkt er auch fremd. Die Jünger haben Mühe, ihn zu erkennen. Er scheint auch eine gewisse Flüchtigkeit angenommen zu haben; sein Kommen ist so schnell wie sein Entschwinden.

Neben dieser auffälligen inneren Ergriffenheit muss uns ein zweites Phänomen interessieren. Immer wieder wird in den Ostererzählungen von einem radikalen Wandel der Jünger berichtet. Sobald sie Jesus erkennen, schlägt ihre Angst in Freude, ihre Verzagtheit in eine bemerkenswerte Entschlossenheit um. Es drängt sie förmlich, von ihren Erfahrungen mit dem Auferstandenen zu berichten und wie Maria von Magdala das unerschütterliche Bekenntnis abzugeben: „*Ich habe den Herrn gesehen*“ (Joh 20,18).

Nun müssen wir wohl fragen, warum es den Jüngern so wichtig ist, den Auferstandenen zu bekennen? Die Antwort ist gleichermaßen einfach wie unbegreiflich: Weil ihnen in der Begegnung bewusst geworden ist, dass Jesus tatsächlich Gottes Sohn ist; dass er auf diese Weise einen völlig neuen Zugang zu Gott ermöglicht. Gott ist nicht mehr fern; er ist wirklich in die Welt hineingebrochen und lädt den Menschen ein, eine völlig neue Dimension des Lebens zu entdecken – ein Leben in der Gegenwart Christi, ein Leben vereint mit Gott.

Einstimmen in den Gesang der Osterreiter

Kehren wir noch einmal zurück zu den sorbischen Osterprozessionen. Wir wissen nun ein wenig mehr über den stolz vorgetragenen Gesang der Reiter. Wir wissen etwas über den Ruf „*Dzens Chrystus z mortwych stanyl je!*“; „*Christus ist heute von den Toten auferstanden.*“ Wir ahnen vielleicht auch etwas von der gewaltigen Kraft dieser Aussage, die den Raum für eine ganz neue Beziehung zwischen Mensch und Gott ermöglicht. Doch wir haben ein kleines, aber entscheidendes Wörtchen noch nicht näher besehen: das Wörtchen „*heute*“! Die Osterreiter singen nämlich: „*Christus ist HEUTE von den Toten auferstanden.*“ Auferstehung ist nicht nur ein geschichtliches Ereignis, das sich vor zweitausend Jahren ereignete; Auferstehung geschieht immer wieder aufs Neue. Sie ist letztlich etwas Gegenwärtiges.

Das aber bedeutet, dass auch wir nach dem auferstandenen Jesus Ausschau halten dürfen. Natürlich könnten wir einfach den biblischen Aussagen vertrauen, dass Jesus lebt. Doch das Bekenntnis der Jünger ist nicht einfach Weitergabe von nüchternen Fakten; es ist vordergründig eine Einladung, sich selbst auf das Ostergeschehen einzulassen. Freilich wird an dieser Stelle mancher fragen: Wie soll das gehen? Wie kann ich Jesus tatsächlich begegnen? Wie kann ich Gewissheit erlangen, dass Gott in dieser Welt und damit auch in mir wirkmächtig ist? Nun, die Ostererzählungen weisen uns den Weg: Wir brauchen Jesus nur anzuhängen. Dann allerdings bis nach Golgotha; letztlich bis zum Grab, in dem sich mit dem Leichnam Jesu auch alle unsere enttäuschten Hoffnungen niederlegen wollen. Nach den biblischen Erzählungen können wir darauf vertrauen, dass in dieser Situation die Initiative ganz bei Jesus liegt – er wird sich uns zeigen; er wird zu uns sprechen, mit uns essen; er wird sich uns zu erkennen geben – freilich auf eine Weise, die unsere Vorstellungskraft sprengt; eine Weise, die uns erschrecken wird. Aber auch in einer Weise, die neues Leben ermöglicht. Österliches Leben! Wieder die Frage: Was können wir darunter verstehen? Was erwartet uns in solch einem österlichen Leben?

Lenken wir dazu den Blick auf die nebenstehende Miniatur, die einem Antiphonar entnommen ist. Sie zeigt die hl. Agnes von Böhmen in ihrer Innigkeit mit Christus. Von der Tochter des böhmischen Königs Ottokar I. wissen wir, dass sie ihr Leben ganz Christus weihte. In ihrer Aufopferung für die Armen wird Christus selbst sichtbar; in ihren Liebestaten wird etwas von seiner Gegenwart spürbar. Die Miniatur stellt das sehr schön dar: Agnes und Christus sind einander zugewandt; sie berühren, ja umarmen sich. Und um diese innige Verbundenheit sprosst üppiges Leben. Österlich leben heißt: vereint mit Christus leben. Der Ruf der Osterreiter, dass Christus von den Toten auferstanden ist, will uns für dieses neue Leben gewinnen. Er will uns Zuversicht schenken, dass da einer ist, der unser Sehnen kennt. Davon erzählt auch das Gedicht des Theologen Eberhard Jüngel, der den Osterruf auf wunderbare Weise übersetzt hat. Mit diesen lyrischen Zeilen wollen wir die erste Betrachtung über das österliche Leben ausklingen und uns noch einmal locken lassen, dem Gesang der Osterreiter nachzulauschen.



Agnes mit Christus vereint – Miniatur aus dem Codex St. Georgen 5, f18v), Anfang 14. Jh., Quelle: Badische Landesbibliothek, Karlsruhe

Wenn es so etwas wie Zukunftsmusik gibt,
dann war sie damals,
dann ist sie am Ostermorgen an der Zeit:
Zur Begrüßung des neuen Menschen,
über den der Tod nicht mehr herrscht.
Das müsste freilich eine Musik sein -
nicht nur für Flöten und Geigen,
nicht nur für Trompeten, Orgel und Kontrabass,
sondern für die ganze Schöpfung geschrieben,
für jede seufzende Kreatur,
so dass alle Welt einstimmen
und Groß und Klein, und sei es unter Tränen,
wirklich jauchzen kann,
ja so, dass selbst die stummen Dinge
und die groben Klötze mitsummen und
mitbrummen müssen:
Ein neuer Mensch ist da,
geheimnisvoll uns allen weit voraus,
aber doch eben da.